

Diese Wochenschrift
erscheint wöchentlich Mittwochs Vormittag
in einem Bogen in der Buchdruckerei der
Gedr. Scharf für den vierteljähr. Pränu-
merationspreis von 8 Sgr. (incl. Stempel.)



Ämtliche und Privat-Anzeigen
für den Boten werden gegen 1 Sgr. für
die breitgedruckte Zeile in gewöhnlicher
Schrift bis spätestens Dienstag früh 7 Uhr
erbeten.

Der Sächsische Bote.

Eine unterhaltende und belehrende Wochenschrift
für Stadt und Land.

N^o. 33.

Mittwoch, den 17. August

1853.

Die türkische Frage vom Standpunkt des Christenthums.

Es ist eine Oberflächlichkeit, wenn man die vor-
herrschende Neigung, die Lösung der russisch-türki-
schen Frage auf friedlichem Wege zu vermitteln, aus
einer unbedingten Scheu vor dem Kriege als Kriege
herleitet. Zum Kriege als Kriege ist gegenwärtig
vielleicht mehr Neigung vorhanden, als irgendwann;
aber die Sachen stehen so, daß man auf keiner Seite
Vorthelle erwarten kann, geeignet, die Verluste zu
decken, auf die man sich bei einem Kriege, auch bei
dem günstigsten Ausfalle desselben, gefaßt machen
muß. Aus diesem Grunde wünschen nur diejenigen
unbedingt den Krieg, die eine Verwirrung der euro-
päischen Verhältnisse um jeden Preis herbeigeführt
wissen wollen, weil sie wissen, daß bei geordneten
Verhältnissen ihr Ziel unerreichbar ist. Von ihnen
aus ergeht daher am lautesten der Ruf: „Rußland's
Fortschritte im Orient sind ein Unglück für die euro-
päische Menschheit; diese muß daher ihren letzten
Mann und Thaler daran wenden, die Fortschritte
Rußland's im Oriente zu hintertreiben.“ Aber sind
denn diese Fortschritte wirklich ein Unglück? Die
Freunde des Christenthums können sich nur darüber

frenen. Nur durch Rußland können die unter tür-
kischer Herrschaft lebenden christlichen Stämme zu
einem wahrhaft staatlichen Leben, das aus dem
Christenthume seine Nahrung zieht, erweckt und ge-
führt werden. Ohne Rußland's Einschreiten müssen
sie ihre beste Kraft zum Fortvegetiren eines Reichs
hergeben, das im besten Falle die in ihm vorhandene
Christenheit sich selbst überläßt, weil es sich außer
Stande sieht, sie zu überwältigen und zu muhameda-
nifiren, das aber nie, wie christliche Staaten, etwas
für das Christenthum thun kann, weil es in ihm das
Hauptübel erblicken muß, das an seinem Leben nagt.

Das Christenthum ist im Laufe der Zeit die einzige
staatenbildende Kraft geworden, so daß selbst ein
nichtchristlicher Staat, wie die Türkei, durch christ-
liche Kräfte gehalten werden muß. Es heißt indessen
doch wohl das Princip der christlichen Liebe etwas
zu weit ausdehnen, wenn man ihr zumuthet, das
Reich ihrer Feinde zu stützen, damit die Zeit, wo
Ein Hirt und Eine Heerde sein soll, so lange als
möglich ausbleibe; das dürfte doch wohl die größte
Unnatürlichkeit sein, die in der Geschichte des Chri-
stenthums vorkommt. Nichts zeigt mehr als die
Stellung der Christenheit zur Türkei, wie sehr sich
die Diplomatie verirren kann, wenn sie auf den